Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 17 (1927)

Heft: 2

Rubrik: Aus der politischen Woche

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

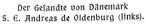
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch







Der französische Gesandte Jean Benessy.



Der Gesandte von Persien M. 6. Kemel Bedeyat.

Der Neujahrsempfang im Bundeshaus.

Der Neujahrsempfang im Bundeshaus nahm diesmal bei prachtvollem Winterwetter einen glänzenden Berlauf. Sinter dem Polizeikordon waren sehr viele Schaulustige ansgesammelt, als gegen 10 Uhr die Berner Behörden in prachtvollen Pferdegespannen vorsuhren. Für den Regierungszat erschienen Regierungspräsident Bösiger und Bizepräsident Moser; für die Stadt Bern Stadtpräsident Lindt und Polizeidirektor Schneeberger, Stadtratspräsident Dr. Lüdi und Vizepräsident Rollier und für die Burgerbehörden Burgerratspräsident von Fischer und Bizepräsident Huren in glänzender Reihe im Automobil die kennen Gesandten, meist in Diplomatenuniform, nur setzener im Frack, vor dem Bundeshaus vor. Als erster kam der Bertreter Großbritanniens. Alse wurden in der Halle des Parlamentsgebäudes von Bundespräsident Motta empsangen. Nach Entgegennahme der Glüdwünsche machte der Bundespräsident den üblichen Gegenbesuch, um bei den Geslandtschaften seine Karte abzugeben.

(Bhotos von D. Rohr, Bern.)



Die Vertreter der bernischen Behörden.

Aus der politischen Woche.

Reujahrsreden - Rüdblide und Ausblide.

Nuntius Maglione im Elnsée. — Der neue Nuntius in Baris, der bekanntlich von Bern aus dorthin versett wurde, hat anläßlich des Neujahrsempfangs im Palais des französischen Präsidenten vor dem diplomatischen Corps, also vor aufmerksamen Ohren, eine vielbeachtete Unsprache gehalten. Er besobte die Friedenspolitik Poincarés und Briands, und tat damit die Bereitschaft des Vatikans kund, am Bersöhnungswert von Genf und Locarno mitwirken zu wollen. Wenn man diese Rundgebung mit jener andern des Papstes selbst zusammenstellt, die dem Fascismus ent= gegentritt und zwischen diesem und der römischen Kurie einen scharfen Trennungsstrich zieht, so gewinnt man für das neue Jahr eine schöne Friedensperspektive. Denn es ist evident, daß eine geistige Großmacht, wie die römische Kirche sie darstellt, für den Frieden viel tun kann, wenn sie will. Mussolini ist dem Papst eben in der Restitutionsfrage nicht so weit entgegengekommen, wie dieser wünschte. Möglich, daß die Annäherung des Heiligen Stuhles an das demokratische Frankreich — und was vielleicht dahinter verstedt ist: an den Bölkerbund — Mussolini, den Wandlungsfähigen, veranlassen wird, dem Batikan besser entgegen zu kommen.

Briands Optimismus. - Der "Matin" und das "Journal" haben den frangösischen Außenminister über die schwebenden großen Fragen der Tagespolitik befragt. Briand hat gerne geantwortet, wahrscheinlich war ihm das Interview erwünscht. Sein Optimismus sollte Schule machen, es stünde besser um die Welt. — Dem verflossenen Jahr stellt Briand das Zeugnis aus, daß es gute Fortschritte gebracht habe in der Richtung auf den Frieden. Deutsch= land sei im Sinn und Geist des Locarno-Bertrages in den Bölkerbund aufgenommen worden. An Stelle des frühern Snstems der Allianzen sei das der Ausgleichs= und Shiedsgerichtsverträge getreten. Deutschland habe sich jett nach allen Seiten hin verpflichtet, seine Grenzen nicht mit Gewalt abzuändern. Der italienisch beutsche Bertrag sei durchaus einwandfrei. Er habe feine Spike gegen Frankreich und gleiche gang den andern Berträgen. die Deutschland mit den übrigen Locarnomächten abgeschlossen habe.

Was Briand nicht sagt, aber was die französische Presse weiß, ist, daß Mussolinis erster Bertragsentwurf Deutschland ganz anders engagieren wollte, natürlich gegen Frankreich; aber Stresemann hielt streng an der Neutralität Deutschlands sest, so daß am heutigen Bertrag wirklich alles einwandfrei ist, wie Briand sagte. Daß Mussolini nicht alles erreichte, was er erstrebte, geht daraus hervor, daß es zu der viels besprochenen Zusammenkunft zwischen ihm und Stresemann nicht kam, bei der wahrscheinlich nicht bloß der Schiedssvertrag hätte unterschrieben werden sollen, sondern auch verschiedene hochpolitische Fragen beredet worden wären. Daß Stresemann nicht nach Italien oder ins Tessin zu Mussolinigefahren ist, hätte Briand füglich auch als Erfolg des Jahres 1926 erwähnen dürfen.

Der italienischeutsche Bertrag ist entschieden auch ein deutscher Erfolg. Er enthält auch eine Bestimmung zum Schutze des Deutschtums im Südtirol. Diese scheint bereits wirksam geworden zu sein. Denn Mussolinis Dekret über die Neueinteilung Italiens schuf aus dem deutschen Südtirol eine eigene Provinz mit Bozen als Hauptort. Der Präsekt Ricci dieser neuen Provinz wird als gerechtbenkend gelobt, und die Deutschen in italienisch Tirol fangen wieder an zu hoffen. Bereits dürfen wieder zwei deutsche Zeitungen erscheinen. Wenn es bei dieser neuen Einstellung bleibt, dürfte das Deutschtum in Südtirol gerettet sein, auch die Fremdensaison im nächsten Frühling, bei der die deutschen Gäste bekanntlich viel zum Gelingen beitragen, was Mussolini natürlich auch weiß.

Nach dieser Zwischenbemerkung zu Briands Meinungsäußerung zurück. — Briand glaubt, daß im Verhältnis zwischen Frankreich und Italien schon eine große Entspannung eingetreten sei. Er ist überhaupt der Ansicht, daß die Weltlage günstig und der Friedens= baum in allen Ländern tiefere Wurzeln geschlagen habe. Er werde in der Kammer eine allgemeine Aussprache über die Außenpolitik Frankreichs herbeiführen. Briand wünscht offenbar, der Welt zu beweisen, daß das ganze politische Frankreich friedliebend sei.

Mussolinis Rorporationsstaat. - In seiner Neujahrsaussprache vor den Spiken der fascistischen Partei hat Mussolini seine Gewißheit ausgedrückt, daß der im Jahre 1926 geschaffene Korporationsstaat sich im Jahre 1927 glücklich bewähren wird. Man nimmt an, daß er nun das bis= herige Deputiertenparlament auflösen und durch eine Korsporationsversammlung ersetzen werde. Daß diese Absicht bes steht, hat er öfters bekundet. Das bisherige Scheinparlament hat tatsächlich in einem Italien, in dem keine andere Politik gemacht werden darf als die des Regimes unter Androhung von Kerker und Berbannung, Konfiskation der Güter und Berlust der Stellung, keinen Sinn mehr. Die Körperschaftsversammlung ist die Konsequenz der neuen Staatsform, die sich auf die Organisationen der Berufe stütt. Wie es der Dittator mit den bisherigen Bolksvertretern halten wird. ob er sie heimschiden oder von den Körperschaften delegieren lassen will, weiß man noch nicht. Wahrscheinlich wird bei dieser Gelegenheit reiner Tisch gemacht und alles Nichtfascistische ausgemerzt; dieser Reinigungsprozeß vollzieht sich gegenwärtig in der Schule, von der Gemeindeschule bis hinauf zur Hochschule. Alle des Nonfascismus verdächtigen Elemente werden ausgemerzt. Wo die Fascisten keinen Ersatz aus ihren Reihen finden, etwa für die Lehrstühle der Philosophie, da bleiben die Stellen einfach unbeseht. Im fascistischen Italien braucht man jeht weniger Philosophie als Taten — worunter man materielle Produktion, Erfindungen, Organisationen, Reforde 2c. versteht, natürlich zum höheren Ruhme Italiens.

Das italienische Volk ist auf dem besten Wege, seine geistige Freiheit zu verlieren, wie es seine politische einem Idol hat zum Opfer bringen müssen, eben dem Idol des größeren, reicheren, mächtigeren und glücklicheren Italiens, das aus dem Fascismus geboren werden soll. Es ist ganz undenkbar, daß dieser Zustand verewigt werden kann. Der Individualismus kann wohl durch Gewalt dem Sozialismus untergeordnet, aber nie ganz vernichtet werden. Er bleibt als Spannung im Gemeinschaftsleben bestehen, und so sicher als ein ventilloser Dampskessel einmal springen muß, so sicher wird der Fascismus dem Freiheitsbedürfnis seines

Bolkes Zugeständnisse machen mussen oder eines Tages in die Luft fliegen. Die Ideengemeinschaft des Fascismus mit dem Bolschewismus liegt auf der Hand. Mur daß ersterer mit dem Kapitalismus, letterer gegen ihn zum Ziele gelangen will. Auch wenn in Italien das Experiment des Rorporativstaates gelingen wird, d. h. wenn die Produktion des Landes verdoppelt und verdreifacht werden fann, in dem alle individualistischen Hemmungen entfernt werden, so ist damit das Ziel nicht erreicht. Denn im Fascismus stedt, gleich wie im Sauerteig, die Tendenz, sich auszubreiten und die Umgebung zu durchdringen. Die fascistisch Eerbenzteil Revolution, die jetzt ihr Jahr V als offizielle Zeitz rechnung durchsett, verlangt eine fascistisierte Welt, wie ja auch die Bolschewisten ohne Weltrevolution nicht existieren tönnen. Früher oder später muß diese offensive Tendenz die Italiener zum Konflikt mit den Nachbarn führen, die von ihrer "demagogischen Demokratie" nicht lassen können. Das Begrüßungstelegramm Mussolinis an die fascistische Dittatur in Livland beleuchtet symptomatisch die fascistischen Hoffnungen in dieser Richtung. Was ware das Resultat der fascistischen Wirtschaftsblüte? Doch sicher das, daß die enorme Rapitalvermehrung den Zinsfuß im Lande so drudte, daß das Rapital sich nach neuen Gebieten der Betätigung, mit andern Worten nach Rolonien umsehen müßte. Diese sind aber heute ohne Konflagrationen mit Frankreich, der größten Kolonialmacht, nicht zu haben, namentlich nicht von einem fascistischen Italien, das den Hunger nach Nochmehr so unverhüllt zur Schau trägt und dieses Nochmehr mit Seitenblid auf Nizza und Savonen präzisiert. Die Span-nung zwischen Italien und Frankreich wird durch die geschickte französische Politik wohl verbaut, aber nicht beseitigt. Briand rechnet auf die Zeit, deren leistungsfähiger Zahn auch die fascistischen Fessell zernagen dürfte.

Englische Bilanz. — Weniger Anlaß zu opti-mistischen Rud- und Ausbliden hat heute die englische Re-Schwer belastet ist die herrschende konservative Partei durch die eben zu Ende gegangene Rohlenkrise, die England wirtschaftlich schwer in Rücktand gebracht hat. Zwar hat diese reiche Nation breitere Schultern zum Tragen als jede andere europäische. Aber die Schäden des Rohlenstreikes werden ihr noch jahrelang zu tun geben. — Dazu kommt zum Jahresschluß der außerpolitische Mißerfolg der Regierung mit ihrem China=Memorandum. Dieses diplomatische Schriftstud, das die in unserer letzten Rundschau erwähnte radikale Richtungsänderung der englischen China-Politik der südchinesischen Regierung kundgibt, fand überall Ablehnung. In erster Linie bei den Kantonesen selber. Die Briten famen ju spat, heißt es in Ranton, China werde sich ohne englische Zustimmung und Beihilfe freimachen, aber es werde auch ohne englische Bevormundung die Freiheit behaupten. Bemerkenswert ift die frangofische ablehnende Saltung. Man nimmt an, daß man in Baris die strategische Lage Nordchinas nicht so pessimistisch be-urteilt, vielmehr an den Sieg Pekings über Kanton glaubt. Natürlich hängt mit dieser Hoffnung der Franzosen auch ihre Befürchtung betreffend die schlimmen Wirkungen eines südchinesischen Sieges auf ihre Besitzungen in Indochina que fammen.

Winter.

Nun sind alle Wege weiß Und Atem von Schnee friert aus ihnen Und ein stählerner Klang, wie aus berstendem Eis. Unsre Augen hungern nach Licht. Und irren bettelnd um ferne Sonne und Sterne. Neif und blauen Frost türmt die Ferne, Und alle Nähe klirrt gläsern, zerbricht,

Emil Wiebmer.